

Julian Gräml: Millenia

3000. Die leuchtendgrünen Zahlen auf seinem Chronographen sprangen um, ohne einen Laut von sich zu geben. Wäre es nicht stockfinster gewesen, Jakob hätte es übersehen. „Es ist so weit“, flüsterte er.

„Hm?“ Anna hockte unter den Blechtrümmern, die sie vom Friedhof zusammengeklaut hatten. Kein Menschenfriedhof natürlich, sondern eine der Ruhestätten alter Benzinbrenner, die das ganze Ödland sprenkelten. Schon seit Jahrhunderten bewegte sich das rostige Metall dieser luftvergiftenden Maschinen nicht mehr, doch als Unterschlupf eignete es sich ganz annehmbar.

„Jahrtausendwende“, sagte Jakob. „Zeitenumbruch.“

„Und wenn schon. Wird die Welt plötzlich heil, nur weil sich die Erde einmal mehr um die Sonne gedreht hat? Es wird höchstens noch heißer.“

„Schlimmer kann es ja wohl kaum werden.“

„Wer weiß. Erinnerst du dich noch an Mika?“

„Der Typ, der versucht hat, die alte Solaranlage in Schuss zu bringen?“

Anna nickte. „Er hat in den Trümmern alte Berechnungen gefunden, die sagen, dass die Sonne“ - sie deutete in den Himmel, der hinter der Smogwolke kaum zu erkennen war - „in fünfzig Jahren alles außer dem äußersten Norden unbewohnbar machen könnte.“

„Blödsinn. Alles wird besser, sag ich dir. Wir werden die Kuppelstadt finden, morgen noch.“ Wir müssen, dachte Iakob. Ihre Vorräte waren vor drei Tagen ausgegangen, und sich noch länger von dem Unkraut zu ernähren, das hier spross, war Selbstmord. Doch das sprach Iakob nicht aus. Gemeinsam blickten sie auf die weite Ödnis, wo irgendwann einmal üppiges Grün gewachsen war. Jetzt konnte man in der Dunkelheit nur Betonruinen und zerfurchte Erde ausmachen.

„Warum haben die das zugelassen?“, fragte Anna. „Die müssen doch gesehen haben, dass sich die Welt verändert. Dass die Meere steigen, die Erde giftig wird, die Sonne sich hinter Rußwolken verkriecht ... Dass die Welt untergeht.“

*

2000. Falls die Welt unterging, bekam man es in all dem Lärm gar nicht mit. Es war ohrenbetäubend. Blendend. Bunt. Es qualmte und stank nach Rauch, doch das hätte Hanna nicht unwichtiger sein können.

Sie nahm Jacob bei der Hand und zog ihn weiter durch die Menschenmenge. Ein neues Jahrtausend brach an, und die ganze Welt feierte mit. „Hast du den gesehen? War der bunt!“

„Ja, und laut. Morgen wache ich bestimmt mit so einem Fiepen im Ohr auf.“

„Spaßverderber!“ Hanna grinste. Überall tanzten grelle Lichter durch die Luft, wie die leuchtenden Abbilder der Millionen Menschenseelen, die in dieser

Nacht gemeinsam ins nächste Jahrtausend tanzten. Ihr fiel auf, dass ihre anderen Freunde im Gewühl der Menge verschwunden waren. Es waren nur noch sie und Jacob da. Und tausend fremde Menschen.

„Du darfst dir was wünschen“, sagte Hanna. „Fürs neue Jahr.“

Jacob lächelte. „Rate.“ So ein Lächeln hatte sie noch nie auf seinem Gesicht gesehen.

Hanna griff nach dem Schneehäubchen auf dem nächsten Steinpoller und warf nach ihm. „Mach's nur extra spannend.“ Sie grinste. Sie konnte gar nicht anders. „Willst du ... dass dich die Buschtrommler der Musikhochschule endlich aufnehmen?“ Kopfschütteln. „Dass Frau Hertwig gefeuert wird? Dass ... dass ...“ Sie musste es nicht aussprechen. Das, was sie auf Jacobs Miene sah, war neu. War anders. War großartig.

Und bevor sie sich versah, waren sie eins, ihre Lippen berührten sich. Sie umfingen sich inmitten der rauschenden Menge, Lichter tanzten im Gleichklang mit ihren Herzen, und Hanna wollte für immer in diesem einen Augenblick leben. Es gab nur noch das Jetzt. Keine Zukunft mehr, und keine Vergangenheit.

*

1000. Ein Flaumwölkchen bedeckte den sonst sternenklaren Himmel. Schnee knirschte unter Jacobus' Füßen, als er durch das schlafende Dorf schlich.

Die alte Weide wogte im Wind, und Finsternis verbarg, was sich zu ihren Füßen befand. Sollte das der Weltuntergang sein, den der Wanderprediger verkündet hatte? Die Rückkehr des Herrn im tausendsten Jahr? Ein erbärmlicher Weltuntergang, fand Jacobus. Ein wahrer Weltuntergang wäre es erst, wenn unter der Weide niemand auf ihn wartete.

Eine unbegründete Furcht. „Du denkst schon wieder zu viel.“ Die Schatten gaben ein schmales Gesicht frei. Jacobus atmete auf und zog Ana in eine Umarmung. Er spürte ihre Wärme durch den dicken Pelz hindurch. „Bist du bereit?“ Bereit alles aufzugeben, was dein Leben annehmlich gemacht hat?

Ana nickte. „Vater hat sein Münzkästchen nicht abgeschlossen, wie du es gesagt hast. Und die Pelze hat mir meine Magd gegeben.“

Jacobus nahm ihre Hand. „Wir werden die meiste Zeit in Tavernen und Schenken übernachten müssen. Und nicht in den guten Zimmern. Wochen werden vergehen, Monate, bis wir weit genug fort sind, damit dein Vater uns nicht mehr findet.“

„Ich weiß.“ Die Kälte fraß an ihren rot glühenden Wangen. Sie vermieden es beide, zur Festung hinaufzublicken, die im Mondlicht schwarz und drohend aufragte. Ihre Türme waren wie Krallenfinger, die sich nach ihnen ausstreckten.

„Wirst du sie nicht vermissen?“, fragte Jacobus.
„Deinen Vater, deine Schwestern?“

„Doch, aber das ist es mir wert.“

Das Jüngste Gericht, dachte Jacobus. Weltenende. Aber war nicht jedes Ende auch ein Neuanfang? Vielleicht war das der ihre. Im Süden, so sagte man, waren die Winter weniger barsch und die Sommer länger. Vor allem wusste man dort nicht, dass er aus dem Volk von Sense und Mistgabel stammte, sie aber aus den steinernen Festen der Schwerter und Lanzen. Dennoch ... „Wir werden ein hartes Leben führen“, sagte er. „Bist du dir sicher, dass du das willst?“

Anas Lächeln gefror zu Wölkchen. „Unser Leben wird hart sein, ja. Aber dafür können wir etwas aufbauen, für das uns die Nachgeborenen danken werden. Unser Glück wird wachsen, und jede kommende Generation wird glücklicher sein.“ So nahmen sie den langen Weg durch Dunkelheit und Kälte auf sich, und ließen ihr altes Leben zurück. In eine ungewisse Zukunft.

*

„Hast du dich schon mal gefragt, was der Preis für all das ist? Wie die Zukunft aussehen wird?“

Hannas Lächeln erstarb für einen Augenblick. Der große Lichterzauber war verglommen. Nachzüglerraketen sprenkelten den dunstigen Nachthimmel. „Was meinst du?“

„Uns geht es gut.“ Jacob sprach leise, direkt an ihrem Ohr. „Vielleicht zu gut. Wir müssen nicht hungern, haben ein Zuhause, Geld. Ich meine, klar, haben wir unsere Probleme, und anderswo haben sie

noch viel mehr. Aber glaubst du nicht, dass das irgendwann alles auf uns zurückfallen wird?"

Hanna seufzte. Er hatte wie immer ein erstaunliches Talent, besondere Augenblicke zu zerschlagen. „Macht nicht jeder irgendwann Fehler?"

Jacob zog sie noch fester an sich. „Ja, aber es liegt in unserer Verantwortung, dass zukünftige Generationen auch noch ihre machen können.“

*

Der Morgen brach an, hell und heiß, als die Kuppel in der Ferne auftauchte. Die kühlen Stunden vor der Dämmerung waren sie hindurchmarschiert. Ihre Kraft war erschöpft, dennoch brachte Iakob ein Lächeln zustande. „Ich hab es dir gesagt.“

„Gib nur an“, sagte Anna. „Wir werden ja sehen, wer hundert Schritte vor den Toren zusammenbricht, weil er seine ganze Kraft mit Geprahle verschwendet hat.“

Dann fielen sie sich in die Arme. Sie würden die Kuppelstadt erreichen. Ihr Leben war aus den Fugen geraten, aufgrund der Handlungen anderer Menschen in anderen Zeiten. Vielleicht ohne böse Absicht, doch mit bösen Folgen. Letzten Endes konnten sie nichts daran ändern. Sie konnten nur ihren eigenen Weg beschreiten - wie Millionen vor ihnen - und Prüfungen bestehen, Grenzen beschreiten. Die Grenze zwischen Tod und Leben, zwischen Ausgestoßensein und Geborgenheit lag nun vor ihnen. Sie hatten ihren Weg gefunden. Am Ende fand man immer seinen Weg.